

Lebensräume – die Wüste und das Heilige Zelt

Liebe Gemeinde,

die Tuareg sind ein Volk, welches in der Nordafrikanischen Wüste lebt. Ein stolzes Nomadenvolk welches wir zurzeit nur aus den negativen Nachrichten aus dem nördlichen Mali her kennen. Weshalb es dort diese Auseinandersetzungen gibt, kann ich nicht durchschauen.

Ein Roman, den ich vor zig Jahren gelesen habe, heißt auch einfach „*Tuareg*“ und spielt dort, wo sie leben – in der Wüste. Überleben in der Wüste haben die Tuareg gelernt. Dort, wo wir elendiglich zugrunde gehen würden, wissen sie, wie man überleben kann. Der Roman, eher ein spannender Abenteuerroman, macht dies sehr plastisch deutlich. Der Haupt-Protagonist überlistet eine viel größere Polizeimacht, die ihn verfolgt, und findet Überlebenschancen, die sich die „zivilisierten“ Verfolger überhaupt nicht vorstellen können. Später, in der Großstadt angekommen, findet sich wiederum der stolze Tuareg nicht zurecht und geht im Wirrwarr der Ereignisse zugrunde. Die Großstadt – für ihn eine Wüste.

Lebensraum Wüste. Auf mancher Reise wünschen wir uns vielleicht einen Tag in der Wüste, oder auch eine kleine Expedition durch eine Wüste. Aber dort leben, überleben ist für die meisten von uns unvorstellbar.

Das Volk Israel lebt nach der Überlieferung 40 Jahre in der Wüste. Wir wissen, dass diese Zahl eine symbolische Zahl ist, und dass das Volk wohl ein kleiner Teil des späteren Volkes Israel war.

Die Wüstenerfahrung aber nach dem Exodus, nach dem Auszug des Volkes aus Ägypten begleitet die ganze Überlieferung des Alten Testaments. Die Erfahrung der Bedrohung, des Verlassen-Seins; aber auch der Rettung und der Zukunft.

„Mose aber nahm das Zelt und schlug es draußen auf, fern von dem Lager und nannte es Stiftshütte.“ Auf der Wanderung, mitten in der Wüste, musste auch Gottesbegegnung möglich sein. Kein statisches, festes Haus, kein Tempel, keine Kirche, - nein ein Zelt wurde von Mose außerhalb des Lagers aufgebaut, also doch auch außerhalb der täglichen Verrichtungen.

Dort fand die Begegnung von Mose mit Gott statt, wie es hier in schönen Bildern berichtet wird: *„Der HERR redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet.“*

Gott ist da, Gott ist nah. Auch in den Wüstungen des Lebens.

Jede, Jeder von uns wird seine eigenen, inneren oder äußeren Wüstenerlebnisse haben. (Und trotz des schönen und behütenden Taufspruchs werden solche Erlebnisse auch Jakob nicht erspart bleiben. Auch wenn Gott ihn von allen Seiten umgibt, wird es Zeiten der „Wüstenwanderung“ für ihn geben.)

Ich möchte jetzt nicht Beispiele von Wüstenerlebnissen heute anführen. Da kann Jede/Jeder seine eigenen Erfahrungen reflektieren. Und die werden sehr unterschiedlich sein. Auch unsere Lebensräume sind nicht immer nur blühende Wiesen und sanft rauschende Bäche. Auch für uns gibt es trockene Wüstenzeiten oder Wasserwüsten der Überschwemmung, die uns fast nicht überleben lassen.

Das Neue, was Mose hier erlebt, entdeckt und auch etwas inszeniert, ist, dass Gott mitgeht. Dass der Begegnungsraum als Heiliges Zelt da ist und mitwandert. Dass er zwar außerhalb des Lagers aufgeschlagen wird, eben etwas aus den alltäglichen Verrichtungen entrückt, aber doch wiederum mitten in der Gemeinschaft, mitten unter dem Volk existiert.

Und auch heute gilt das. In unseren Wüstenzeiten, auch wenn kein sichtbares, heiliges Zelt in der Nähe aufgeschlagen wurde – Gott ist dabei und Gott geht mit. Vielleicht können wir die Kirche etwas als solches „Heiliges Zelt“ ansehen, müssten sie dabei aber etwas innerlich ihrer festen Statik entgleiten. Dass Kirchen nicht als neuere „Tempel“ angesehen werden, wir Gott hier „einsperren“ würden und die alltägliche Begegnung damit ausklammern.

Am Schluss des Textabschnittes stellt sich Gott dem Mose mit seinem Namen vor: *„Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dem erbarme ich mich.“*

Gott ganz nah. In allen Höhen und Tiefen ganz nah. Aber eben auch wiederum nicht fassbar, nicht von uns „benutzbar“. Die ganze ambivalente Unnahbarkeit Gottes kommt auch zur Sprache: *„Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Menschen wird leben, der mich sieht.“*

Mit dieser Ambivalenz müssen, können und dürfen wir auch heute leben. Gott ist da – und er entzieht sich gleichzeitig. Gott erbarmt sich unser täglich – und befindet sich doch nicht in unserem Zugriff. Er ist auch in unseren Wüstenzeiten bei uns – er lässt aber auch zu, dass es solche Zeiten überhaupt gibt.

Er setzt aber auch Zeichen der Nähe auf unseren Lebensweg. Vielleicht wie das Heilige Zelt, welches mit der Zerstörung des Tempels auch untergegangen ist. Geborgenheit in Taufe und Abendmahl. „*Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir*“ betet der Psalmbeter.

Gott begegnet uns in Brot und Wein, seit Jesus dies für uns als Zeichen der Begegnung eingesetzt hat. Und viele vermissen diese Begegnung in der Wüste der Corona-Zeit schmerzlich. Es gibt wieder zarte und vorsichtige Versuche, diese Begegnung wieder normal zuzulassen. Vielleicht längere Zeit mit anderen Hygienebestimmungen, denn der Gemeinschaftskelch wird wohl noch einige Zeit nicht in Benutzung sein. Aber die Nähe Gottes im Abendmahl zu spüren, sollte wieder ein normaler, wenn auch geschützter Begegnungsraum sein.

Und so bleibt Gott für uns der Gott, der auch in unseren Wüstenzeiten zu uns steht, uns begleitet, mit uns geht.

Und er bleibt gleichzeitig der ferne Gott, dessen Herrlichkeit wir nie ganz sehen, nie ganz erfassen können.

Vielleicht macht es die Bezeichnung des Reiches Gottes durch Jesus im Lukasevangelium plastisch: „*Das Reich Gottes kommt nicht mit äußeren Zeichen; man wird auch nicht sagen; Siehe, hier! Oder: Da! Denn sehet, das Reich Gottes ist mitten unter euch.*“ Vielleicht wie ein mitwanderndes, unsichtbares Heiliges Zelt auch in unseren Wüstenzeiten – Gott ist da.

Amen